

HALABJA

die verlorenen Kinder

Ein Film von Akram Hidou



Kurdistan-Irak / Deutschland 2010
16:9 HD 720p50, 72 Min.

Akram Hidou
Reinickendorfer Straße
13347 Berlin
Tel.: 0176 24 39 61 71
E-Mail: ahidou@yahoo.de

INHALT

Kurzsynopsis	3
Der Film	3
Hintergrund	4
Protagonistenbeschreibung	7
Protagonistenliste	13
Stabliste	14
Bio- und Filmographie	15

KURZSYNOPSIS

Ali besucht den Friedhof von Halabja, im kurdischen Norden des Irak, und bleibt an einem Grabstein stehen, auf dem ein Name durchgestrichen ist. Es ist sein Grab.

Nach 21 Jahren ist Ali aus dem Iran nach Kurdistan / Irak, in seine Geburtsstadt Halabja zurückgekehrt, um seine Familie zu suchen. Fünf Familien hoffen, dass er ihr vermisstes Kind ist. So auch die Familie des Grundschullehrers und Künstlers Fakhradin, die durch den Giftgasanschlag Saddam Husseins 1988 auf Halabja fünf Kinder verloren hat. Zwei davon sind im Iran vermisst ...
Ist Ali der verlorene Sohn?



DER FILM

Ali besucht den Friedhof von Halabja, im kurdischen Norden des Irak, und bleibt an einem Grabstein stehen, auf dem ein Name durchgestrichen ist. Es ist sein Grab.

Der Giftgasangriff auf Halabja gilt als Höhepunkt der "Al-Anfal"-Offensive, einer ethnischen Säuberung unter dem Baath-Regime Saddam Husseins. 1988 verloren dadurch 5000 Kurden ihr Leben, hauptsächlich Frauen und Kinder. Die Überlebenden wurden von Rettungsmannschaften in iranische Krankenhäuser gebracht. Dabei wurden viele Kinder von ihren Familien getrennt.

Ali ist eines von 400 bis heute vermissten Kindern. Er reist 21 Jahre später nach Halabja, um seine Familie zu suchen. Fünf Familien hoffen, in ihm ihren verlorenen Sohn zu finden. Ein DNA-Test soll die Klärung bringen. Auf seiner Reise lernt Ali verschiedene Menschen kennen, die ihm von ihrem ganz persönlichen Schicksal nach dem Giftgasangriff erzählen. Ihr Schicksal ist mit seinem eng verwoben.

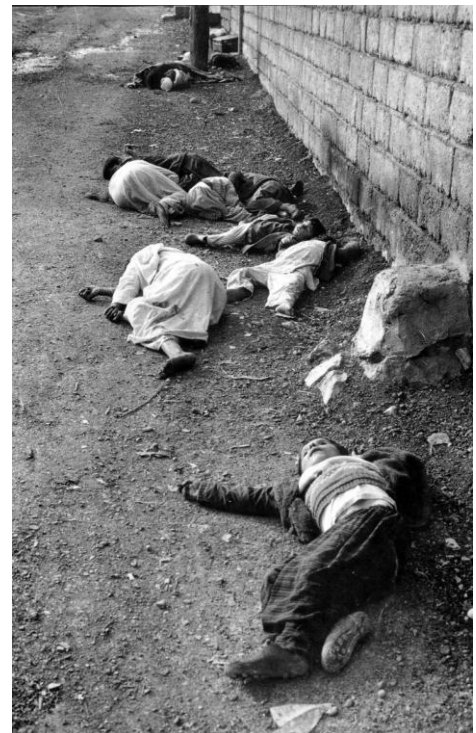
Einer von ihnen ist der Grundschullehrer und Künstler Fakhradin, der bei dem Giftgasanschlag fünf

Kinder verloren hat. Er widmet sein Leben der Suche nach Halabjas verlorenen Kindern.

HINTERGRUND

Am 16. März 1988 bombardierte das irakische Baath-Regime unter Saddam Hussein die im eigenen Land, an der Grenze zum Iran gelegene, kurdische Stadt Halabja mit Giftgas. Dieser Anschlag auf Halabja gilt als das größte Giftgasmassaker an Zivilisten seit dem Zweiten Weltkrieg. Er war Höhepunkt des von März 1987 bis September 1988 zur „ethnischen Säuberung“ durchgeführten, „Al Anfal“ genannten Feldzuges des arabisch-nationalistischen Baath-Regimes gegen die im Norden des Irak (Kurdistan) lebenden Kurden. „Al Anfal“ ist der Name einer Koransure, denn obwohl Saddam ein arabischer Sunnit war, also exakt der gleichen Religion angehörte wie circa 97 % der Kurden, führte er diese „ethnische Säuberung“ im Namen der Religion durch.

Während der Anfal-Offensive wurden unzählige kurdische Dörfer mit Giftgas bombardiert und zerstört, begleitet von Massendeportationen, Massenerschießungen und Vergewaltigungen. Der Anfal-Offensive und ihren Folgen fielen insgesamt rund 182 000 Menschen zum Opfer. Von den damals 40 000 Einwohnern Halabjas kamen durch den Giftgasanschlag unmittelbar mindestens 5000 Menschen ums Leben. Viele Tausend wurden durch das Giftgasbombardement auf Halabja verletzt und trugen schwere gesundheitliche Schäden davon oder starben an deren Folgen. Die Zahl der Todesopfer stieg in Folge auf etwa 15 000 an. Bis auf den heutigen Tag ist die medizinische Versorgung der Opfer unzureichend. Noch heute leiden infolge des Giftgasangriffs unzählige Menschen an Lungenverletzungen, Atemproblemen, Stimmschädigungen, Hautverbrennungen, Krebserkrankungen, psychischen Problemen und es gebären seither überdurchschnittlich viele Frauen körperlich und geistig behinderte Kinder.



Die kleine Stadt Halabja liegt in der Provinz Silemani, in der heutigen Autonomen Region Kurdistan, im Norden des Irak, etwa 240 Kilometer von Bagdad entfernt. Dort liegt sie eingebettet



in ein schönes Tal, umgeben von Bergen. Etwa 15 Kilometer weiter, hinter der Bergkette, beginnt der Iran. Ihre mittlerweile 57.000 Einwohner sind hauptsächlich Sorani sprechende Kurden. Halabja gilt unter Kurden als Stadt der Dichter.

Im Westen der Stadt erhebt sich vor der Bergkette im

Hintergrund die Gedenkstätte für die Opfer des Giftgasangriffs. Das konisch aufwärts strebende Monument endet in der Form zum Himmel hin geöffneten Hände. Vor dem Eingang befindet sich eine Skulptur, die Omar Xawir darstellt, der mit seinem Baby im Arm vor der eigenen Haustür erstickt daliegt. Das Bild von Omar Xawir wurde weltweit zum Symbol für den Giftgasanschlag auf Halabja.



Aufgrund seiner Lage unmittelbar an der Grenze zum Iran war Halabja einer der Brennpunkte des Irak-Iran-Krieges (1979-1989), in dessen Zuge sie bereits mehrfach sowohl von iranischer als auch irakischer Seite bombardiert worden ist. Als Symbol des kurdischen Widerstandes im Irak war Halabja jedoch auch ein besonderes Feindbild für Saddam Hussein. Wie alle, die sich seinen Plänen in den Weg stellten, sollten auch die Bewohner Halabjas ausgelöscht werden.

Am 15. März 1988 griff das irakische Militär die Stadt zunächst mit einfachen Bomben an, um Türen und Fenster zu zerstören und gleichsam die Häuser für das Giftgas zu öffnen. Am 16. März 1988 wurde die Stadt dann mit Giftgas bombardiert, um so viele Menschen wie möglich zu töten.

Das nach Äpfeln riechende Gas trieb die Menschen unter größter Atemnot zur Flucht. Viele fielen in Ohnmacht oder brachen unter Qualen sterbend zusammen. Chaos und Panik riss die Familien auseinander. Erst ab dem 18. März 1988 konnten Rettungsmannschaften, Journalisten und iranische Soldaten in die Stadt kommen. Sogar die Soldaten mussten angesichts der unzähligen, hilflosen, verätzten Zivilisten – zumeist Kinder und Frauen –, die im Tod mit hervorquellenden Augen und verrenkten Gliedmaßen in den Straßen lagen, weinen und konnten den Anblick kaum verkraften.

Die Rettungsmannschaften brachten die Verletzten in verschiedene, schnell überfüllte

Krankenhäuser im Iran, unter anderem auch nach Teheran. Viele starben auf dem Weg dorthin oder bald nach ihrer Ankunft. Die Menschen wachten oft erst nach einigen Tagen Ohnmacht in einem iranischen Krankenhaus auf, ungewiss, wo ihre Verwandten sind und ob sie überhaupt noch lebten. Durch das Gas erlitten viele einen temporären Gedächtnisverlust. In den Krankenhäusern gab man den Verletzten weiße Tücher, Leichentücher. Wenn sie starben, wurden sie darin eingehüllt und ein Foto von ihrem Gesicht gemacht. Dann wurden sie in Massengräbern beerdigt. Diese Fotos sind die einzigen Dokumente, mit denen später ein Großteil der Todesopfer identifiziert werden konnte. Nichtsdestotrotz fehlt von vielen bis heute jegliche Spur.

Noch heute sind unter den Vermissten 300-400 Menschen, die damals im Kindesalter waren. Aufgrund des Chaos und des Schocks angesichts der Massen von Leichen – der Leichen der eigenen Verwandten – und des Gedächtnisverlustes war es kaum möglich, die Vermissten zu



finden. Man weiß nicht, wie viele von den verlorenen Kindern überlebt haben. Etliche wurden wie Ali von iranischen Familien adoptiert, andere in Waisenhäusern untergebracht, einige über Hilfsorganisationen ins Ausland gebracht. Je jünger die Kinder damals waren, desto geringer ist die Chance,

dass sie sich an ihre Eltern und die Katastrophe erinnern. Die meisten Eltern haben die Hoffnung, ihre Kinder zu finden, jedoch nicht aufgegeben.

Die beiden Hauptverantwortlichen für dieses Massaker an Zivilisten waren Saddam Hussein und sein Cousin Ali Hassan Al-Majid, genannt „Chemie-Ali“, der als militärischer Oberbefehlshaber im kurdischen Gebiet den direkten Befehl für diesen Luftangriff erteilt und die gesamte Operation geplant und geleitet hat. Sein Plan ging sogar noch weiter: „Wir werden den Norden von den Kurden säubern.“

Das nach dem Einmarsch der Alliierten 2003 aufgestellte irakische Sondergericht stufte die Massaker als Genozid ein. Nichtsdestotrotz wurde Saddam Hussein nur für ein vergleichsweise geringes Verbrechen hingerichtet. So konnte das Massaker von Halabja nicht mehr vor dem internationalen Gerichtshof als Genozid anerkannt werden. Ali Hassan Al-Majid wurde vom irakischen Sondergericht für das Massaker von Halabja, die Al-Anfal-Operation und zwei weitere Verbrechen insgesamt vier Mal zum Tode verurteilt und mittlerweile in Bagdad hingerichtet. Der gesamte Apparat aus Mitverantwortlichen – sprich internationale, maßgeblich deutsche Firmen und Einzelpersonen – wurde mit Ausnahme eines holländischen Falls bis auf den heutigen Tag nicht zur Verantwortung gezogen.

Die Stadt Halabja hat sich bis heute nicht von dieser Katastrophe erholt und wird von der irakischen Regierung und internationalen Gremien ignoriert. Die kurdische Regionalregierung ist überfordert. Aufgrund des Engagements der Eltern der vermissten Kinder hat Cinar Saad, die ehemalige Ministerin für die Opfer der Massendeportationen, eine Institution gegründet, die sich eigens mit dieser Angelegenheit befasst. Die Kooperation mit den iranischen Behörden, die bei der Aufklärung über den Verbleib der Kinder Unterstützung leisten könnten, gestaltet sich aufgrund der irakisch-iranischen Animositäten jedoch schwierig: Die kurdische Regionalregierung ist trotz Autonomie noch immer Teil des irakischen Staatssystems.



Angesichts der angespannten Lage im Irak, welche die Bildung eines neuen irakischen Staatssystems behindert, hat die kurdische Regionalregierung auch nicht die Kapazität, sich mit ihrer inneren Planung zu befassen. Im heutigen irakischen Staatssystem wirken und regieren im Verborgenen noch immer die arabisch-nationalistischen Baathisten – eine Gefahr für die kurdische Region, die auch die Menschen in Halabja spüren.

PROTAGONISTEN

„ALI“ SIMNAKO MOHAMMED AHMED

Am 23. Dezember 1987 kam Simnako in Halabja zur Welt. Neun Monate zuvor wurde Kulkani, das Dorf seiner Eltern, durch irakisches Militär zerstört und sie zogen nach Halabja. Gerade dreieinhalb Monate alt, überlebte das Baby Simnako den Giftgasangriff auf Halabja am 16. März 1988. Zwei Tage später, am 18. März 1988, wurde das im Haus seiner Eltern allein liegende, schreiende Kind von iranischen Soldaten gefunden und in ein Krankenhaus im iranischen Mashhad gebracht.

Simnako wurde von Kubra Hamidpur, einer Betreuerin der Kinderabteilung des Krankenhauses, und ihrem Mann adoptiert. Sie hatte bereits zwei leibliche Söhne. Simnako erhielt den Namen Ali. Ali wurde schiitisch und in persischer Sprache erzogen. Als er etwa sechs Jahre alt war, erzählte ihm seine Adoptivmutter von seiner Herkunft aus Halabja und dem Giftgasanschlag. Nachdem seine



iranischen Adoptiveltern 2007 bei einem Autounfall ums Leben kamen und seine beiden Adoptivbrüder bereits verheiratet waren, beschloss Ali nach seiner kurdischen Herkunftsfamilie zu

suchen. Über ihr Schicksal hatte er keine Informationen. Durch zufällige Kontakte erfuhr er von einer kurdischen Institution in Teheran, die sich mit der Suche nach den im Iran vermissten Opfern von Halabja befasst.

Nach 21 Jahren kehrte Ali aus dem Iran nach Kurdistan / Irak, in seine Geburtsstadt Halabja zurück, in der Hoffnung, dort seine Familie zu finden. Seine Rückkehr 2009 wird zum Medienereignis. Durch einen DNA-Test wird unter den fünf Familien, die in Frage kommen, Fatima als seine leibliche Mutter und Ali als der zuvor für tot erklärte Simnako verifiziert.

Ali-Simnako und seine Mutter sind die einzigen Überlebenden seiner Familie. Sein Vater, seine Schwester und seine vier Brüder sind durch den Giftgasangriff ums Leben gekommen.

Jetzt lebt Ali-Simnako bei seiner Mutter, seinem Stiefvater und zwei jüngeren Halbbrüdern in Silemani (Kurdistan / Irak), wo er einen Studienplatz an einer amerikanischen Universität bekommen hat. Auch wenn die Bewohner Halabjas Ali-Simnako als „Sohn der Stadt“ herzlich empfangen und er stolz darauf ist, ist seine Integration in die Gesellschaft seiner Herkunft nicht leicht. Der junge Mann ist als Schiit in Mashhad, einer größeren Stadt im Iran, aufgewachsen. Nun lebt er unter sunnitischen Kurden. Kurdisch, die Sprache seiner wiedergefundenen Mutter, ist für ihn eine Fremdsprache, die er erst jetzt als Erwachsener mühsam lernt.

„MAMOSTA“ FAKHRADIN HAJI SALIM

Zu den fünf Familien, die sich mit der Hoffnung trugen, dass Ali ihr vermisstes Kind ist, gehört auch die Familie des Grundschullehrers und Künstlers Fakhradin Haji Salim, bekannt als Mamosta (Lehrer) Fakhradin. Er ist 1949 in Tuela bei Halabja geboren. 1970 erhielt er sein Lehrerdiplom. Dann kämpfte er einige Jahre als Peshmerga (kurdischer Befreiungskämpfer) im Befreiungskampf Barzanis, der 1975 vom irakischen Militär niedergeschlagen wurde. Nachdem auch sein Dorf zerstört wurde, ist er 1979 mit seiner Familie nach Halabja gezogen und dort Lehrer geworden.



Mamosta Fakhradin hat den Giftgasangriff auf Halabja überlebt. Im Chaos der Flucht versuchte er, seine Familie zu retten. Mit seiner Frau und zwei Töchtern wurde er am Abend des 18. März 1988 von Iranern mit dem Auto in ein iranisches Krankenhaus gebracht. Direkt nachdem er aus dem iranischen Krankenhaus nach Halabja

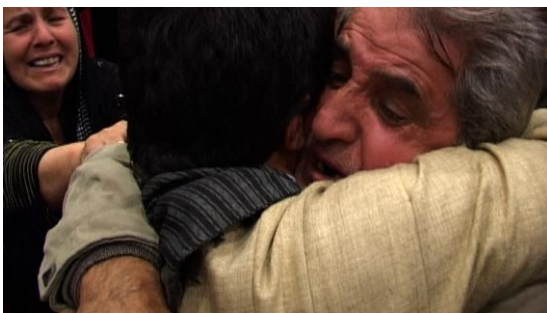
zurückkehrte, wurde er in die irakische Armee zwangsrekrutiert. Seine Mutter und fünf von sieben Kindern hat er durch den Giftgasangriff verloren. Drei davon (die Töchter Hewrin, Nijin und der Sohn Senger) sind umgekommen. Er hat sie so beerdigt, wie sie waren – als Beweis für das

Massaker. Zwei Kinder, die älteste Tochter Ajin und der siebenmonatige Säugling Renj, sind bis heute im Iran vermisst. Als Fakhradin aus dem Krankenhaus kam, wurde ihm gesagt, die beiden Kinder seien in Teheran. Seitdem sucht er sie. Er hat sie nie für tot erklären lassen, um die Hoffnung auf ihre Rückkehr aufrechtzuhalten. Zwei Töchter haben den Giftgasanschlag überlebt. Eine ist heute Lehrerin, eine andere, Tara, ist nach dem Studium mit ihrem Mann nach Deutschland ausgewandert. Nach dem Giftgasangriff hat die Familie noch vier Kinder, drei Jungs und ein Mädchen, bekommen: Bawer (16), Renj (18), Ajin (19), Ahang (20). Insgesamt haben sie jetzt sechs Kinder.



Mamosta hat zwei der nach der Katastrophe geborene Kinder nach seinen vermissten Kindern Ajin und Renj benannt, um die Erinnerung an sie wachzuhalten. Sie werden erst umbenannt, wenn ihre vermissten Geschwister heimkehren. Er ließ sich als Lehrer in die Schule versetzen, in die drei seiner Kinder gegangen sind. Außerdem begann er, die Bilder der Opfer in Holz aus den Türen der Opfer zu schnitzen. Holz, Erde und Steine, die stummen Zeugen der Todesqualen, verarbeitet er zu Bildern und Skulpturen, um den Opfern nah zu sein, mit ihnen zu leben.

Mamosta Fakhradin hat auf der Suche nach den verlorenen Kindern Halabjas keine Mühe gescheut. Auf Vorschlag des irakischen Präsidenten Jalal Talabani gründete er einen Verein für die verschwundenen Kinder, um die Politiker auf dieses Problem aufmerksam zu machen und das Leid zu beenden. Er sammelte und registrierte die Namen der verschwundenen Kinder. Manche von ihnen sind wie Ali zurückgekehrt, manche noch nicht. Die Anzahl der heute noch vermissten Kinder schätzt er auf 300 bis 400. Die ehemalige Ministerin für die Opfer der Massendepортationen, Cinar Saad, hat er dreimal getroffen. Sie versprach, nach den Kindern zu suchen. Als sie Ali von der Reise in den Iran mitbrachte, hat Fakhradin ihn sofort besucht, auch in der Hoffnung, er könnte sein vermisster Sohn Renj sein.



Seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Doch nachdem Ali durch den DNA-Test als der für tot erklärte Simnako identifiziert wurde, war Fakhradin so tief bewegt, als wäre sein eigenes Kind heimgekehrt. Er konnte Simnakos Namen von seiner Liste der Opfer streichen. Doch bleibt die schmerzliche Sehnsucht nach den

eigenen Kindern. Zu Kindern hat Fakhradin ein besonderes Verhältnis. Er möchte die Kinder gut verstehen, ihnen als Lehrer das Geschehene und seine Hintergründe vermitteln und ihnen durch Bildung zu einer besseren Zukunft verhelfen.

WEZIRA MIHEMED (Fakhradins Frau)

Wezira Mihemed (Mitte 50) musste sich schon oft mit ihrer Familie vor Bomben und Napalm im Keller ihres Hauses in Halabja in Sicherheit bringen. Doch von Giftgas wusste sie bis zur Katastrophe vom 16. März 1988 nichts. Nachdem sie während des Angriffs selbst Atemprobleme hatte und nahezu erblindete, versuchte sie mit ihren sieben Kindern zu fliehen und sie vor dem Giftgas zu schützen. An das Geschehen erinnert sich die Wezira Mihemed nur unter seelischen Schmerzen und ihr kommen die Tränen. Auch körperlich leidet sie bis heute an den Folgeschäden des Giftgases. Sie leidet an Brust- und Atembeschwerden, auch ihr Geruchssinn und ihre Stimmbänder sind beschädigt. Dadurch hat sie eine heisere Stimme. Sie nimmt Medikamente und darf nicht lange sprechen. Doch am meisten lastet auf ihr, dass sie durch ihre stundenlange Ohnmacht nicht in der Lage war, auf ihre Kinder aufzupassen, und sie dadurch verloren hat. Wäre sie bei Bewusstsein gewesen, hätte sie ihr Baby nicht aus den Armen gegeben.



Dass ihr Mann Fakhradin seine Kunst den Opfern des Giftgasanschlags widmet, tut ihr selbst gut.

FATIMA MOHAMMED SALIH (Ali-Simnakos Mutter)

Nachdem ihr Dorf Kulkani durch irakisches Militär zerstört wurde, zog Fatima mit ihrem Mann, ihrer Tochter und ihren vier Söhnen in die nahegelegene Kleinstadt Halabja. Neun Monate später gebar sie dort am 23.12.1987 einen weiteren Sohn, Simnako. Während des Giftgasangriffs auf Halabja hat sie ihr dreimonatiges Baby Simnako in ein Tuch gewickelt und wollte dann auch einen seiner Brüder retten. Dabei wurde sie ohnmächtig. Als sie erwachte, befand sie sich allein in einem Krankenhaus in der Stadt Kirmanshah, im Iran. Fatima hat durch den Giftgasanschlag auf Halabja ihren Ehemann und ihre Kinder verloren. Nur ihr Baby Simnako lag im Krankenhaus von Mashhad (Iran), wovon sie aber nichts ahnte. Nach ihrer Rückkehr aus dem Iran zog sie zu Verwandten nach Silemani (Kurdistan-Irak). Da Fatima durch den Giftgasanschlag und den Verlust ihrer Familie traumatisiert ist, mag sie Halabja bis heute nicht. Später heiratete sie in Silemani erneut und brachte nochmals zwei Söhne zur Welt. Von ihrem Säugling Simnako hat sie damals keine Überreste gefunden und wusste nichts über seinen Verbleib. Deshalb ließ sie ihn für tot erklären. Sein Name stand zwischen denen seiner Geschwister und seines Vaters auf einem Opferfriedhof in Halabja.



Als die Rückkehr Alis nach Kurdistan bekannt wurde, kam auch sie für den DNA-Test in Frage, da sie den Leichnam ihres Babys nie gefunden hat und das für Ali geschätzte Alter in etwa dem ihres Kindes entsprach. In ihr wuchs instinktiv die Hoffnung, dass Ali ihr totgeglaubtes Baby ist. Fatimas Hoffnung erfüllte sich, als das Ergebnis des DNA-Tests verkündet wurde: Ali ist ihr verlorener Sohn Simnako. Sie ist von ihren Gefühlen überwältigt. Der iranischen Familie, die ihren damals verlorenen Säugling wie ein eigenes Kind an ihrer Stelle großgezogen hat, ist sie sehr dankbar. Ihr unerwartet wiedergefundener Sohn lebt jetzt bei ihr in Silemani und ihrer neuen Familie.

OMED HAME ALI RECHID

Omed wurde 1973 in Halabja geboren. Bereits 1974, als er ein Jahr alt war, wurde die Stadt von der irakischen Armee mit Napalm bombardiert, wobei seine Mutter und seine Schwester umkamen und er selbst als Baby verletzt wurde.

Als Saddam Hussein die Stadt am 16. März 1988 von der Landkarte radieren wollte, war Omed 14 Jahre alt, der Älteste in seiner Familie, denn sein Vater war von der irakischen Armee zwangsrekrutiert worden. Er wollte mit seiner Familie die Stadt auf einem Pickup verlassen, nach ein paar Metern aber erstickten fast alle. Unter vielen Toten lag Omed auf dem Pickup und konnte nichts mehr sehen, aber er hörte hilflos den Todesschrei jedes einzelnen Familienmitgliedes. Nach zwei Tagen ohne Wasser, ohne Nahrung, zu Tode erschöpft, wurden er und drei seiner Freunde von Rettungsmannschaften mit einem Hubschrauber nach Teheran ins Krankenhaus gebracht, wo er über einen Monat blieb. An die 40 Personen aus Omeds Familie sind umgekommen.



Heute arbeitet Omed in der Halabja-Gedenkstätte, um den Besuchern die Katastrophe der Stadt Halabja durch Dokumente und Bilder näher zu bringen, die alle eine eigene Geschichte erzählen. Ein Video zeigt ihn selbst in einer Reportage direkt nach der Katastrophe: ein verschreckter Junge, erblindet, eingehüllt in ein Leichentuch in einem Teheraner Krankenhaus. Ein anderes Bild zeigt den Pickup, aus dem er geborgen wurde. Das Leben vor der Katastrophe in der Stadt Halabja, die einmal als Stadt der Dichter bekannt war, erscheint in Omeds Kindheitserinnerung als unbeschwert, einfach und schön. Die Zerstörung nennt er „Saddams Geschenk an sein Volk“.

ALWAN ALI MAHMUD



Während des Giftgasangriffs auf Halabja war Alwan eine achtjährige Grundschülerin. An die Flucht vor dem Gas erinnert sie sich wie an die verlorenen Kinder

ahidou@yahoo.de

einen Alptraum. Mit 35 anderen Menschen floh sie in einem Fahrzeug bis an den Stadtrand. Fast alle erstickten. Alwan lag unter ihnen und hatte keine Kraft um Hilfe zu schreien. Drei Tage später, als die Peshmerga (Widerstandskämpfer) die Leichen begraben wollten, entdeckten sie, dass das Mädchen noch lebte. Man brachte Alwan mit einem Flugzeug in ein Teheraner Krankenhaus, wo sie drei Monate blieb.

Eine Schwester und ein Bruder haben überlebt. Der jüngste Bruder ist bis heute vermisst. Alle anderen Familienmitglieder sind gestorben. Die Katastrophe hat Alwan ihrer Kindheit beraubt. Sie hatte plötzlich die Verantwortung einer Erwachsenen für sich selbst zu tragen und wie eine Mutter ihre beiden jüngeren Geschwister großzuziehen. Deshalb konnte sie die Schule nicht beenden.

Heute arbeitet sie als vertraute Sekretärin des Collegedirektors in Halabja. Sie ist verheiratet und ihre Schwester lebt noch bei ihr. Der Bruder ist nach England ausgewandert.

Als Ali zurückgekehrt ist, bemerkte sie eine große Ähnlichkeit zwischen ihrem noch lebenden Bruder und den Fotos von Ali. So wurde auch ihre Familie für den DNA-Test in Betracht gezogen. Bald erfuhr sie jedoch durch Alis Adoptivfamilie, dass er zum Zeitpunkt der Adoption nach ärztlicher Einschätzung ca. 40 Tage alt gewesen sei. Ihr vermisster Bruder war bei dem Gasangriff aber schon fast zwei Jahre alt. Darum war ihr schon vor Bekanntgabe der DNA-Testergebnisse klar, dass Ali nicht ihr vermisster Bruder sein konnte, aber sie wollte die Hoffnung nicht aufgeben.

Sie würde alles geben, um ihren vermissten Bruder oder sein Grab zu finden, so wie sie auch das Grab ihrer Eltern in Teheran gefunden und besucht hat.

Die junge Frau wirkt mitgenommen. Trost und Mut findet Alwan in Fotos von ihrem Vater und sich selbst aus den Tagen der Katastrophe sowie in einem Bild von Omar Xawir (Symbol von Halabja).



PROTAGONISTENLISTE

„ ALI“ SIMNAKO MOHAMMED AHMED

FAKHRADIN HAJI SALIM

WEZIRA MIHEMED

FATIMA MOHAMMED SALIH

OMED HAME ALI RECHID

ALWAN ALI MAHMUD

GALAWAJ KHAN

FATIMA AHME

ÇINAR SAAD

STABLISTE

Buch, Kamera & Regie	AKRAM HIDOU
Schnitt	FRANZISKA VON BERLEPSCH SANDRA HÜBNER
Musik	CIWAN HACO MIKAIL ASLAN
Ton	RAVIN ASAF
Sound Design	HAJO HAJO CLEMENS BRIX
Sound Mischung	JULIAN BARTELS
Redaktion	JUDITH WOLF
Produzent	AKRAM HIDOU
Produktionskoordination	SUMY VASQUEZ
Junior Producer	NINA VASQUEZ SANDRA KNAUTHE
Produktionsleitung Kurdistan	RAVIN ASAF
Produktionsassistenz	FADIL BERSE SHAHRAM KHATERI
Aufnahmeleitung Kurdistan	HEMEN LETIF ARDALAN KAKAYI CELIL SAID
Aufnahmeleitung Deutschland	EDUARDO VILLASENOR OROZCO ACHRAF HIDOU
Kameraassistent	ENGIN DAMIR

Final Cut Pro Supervisor

BENNY KAYA

Untertitel

FERHAD EHMÊ

Fahrer

SIYAMEND OTHMAN

DER REGISSEUR

Akram Hidou wurde 1973 in Serê Kaniyê (Ras Al Ain) im kurdischen Syrien geboren. 1991 mussten seine Eltern aus politischen Gründen nach Deutschland fliehen. Nach bestandem Abitur und begonnenem Medizinstudium folgte Akram Hidou 1995 nach.

Die ersten vier Jahre in Deutschland kämpfte Akram Hidou um politische Anerkennung als Flüchtling. 1999 begann er in Deutschland zunächst Geschichte, Politik und Sozialwissenschaften zu studieren und beendete eine Ausbildung im Bereich Kamera und Schnitt. Neben seiner Arbeit als Kameramann schloss er Anfang 2010 sein Regiestudium an der Ruhrakademie für Künste in Dortmund ab.

«HALABJA — die verlorenen Kinder» ist sein erster langer Dokumentarfilm.

FILMOGRAPHIE

Regie:

"HALABJA – die verlorenen Kinder"	72 min, HD, 2010
"Déjà-vu"	5 min, Beta SP, 2004
"Radio Hîwa"	5 min, Beta SP, 2003
"Ubi bene ibi patria"	7 min, DVCAM, 2001

Kamera:

"HALABJA – die verlorenen Kinder"	72 min, HD, 2010
"Der Kreis"	12 min, HD, 2009
"Kidnapped Factory"	10 min, Super 16 mm, 2009
"Ronî"	11 min, HD, 2008
"Axîn"	73 min, HD, 2006
"Ubi bene ibi patria"	7 min, DVCAM, 2001